

Backsteinproduktion

Vom Ziegelmeiler zum Ringofen

Beckum (gl). Wenn von einem Ringofen die Rede ist, dann bringt man das im Beckumer Raum in der Regel mit der Kalkproduktion in Verbindung. Diese Ofenart wurde Mitte des 19. Jahrhunderts von dem Preussischen Baumeister Friedrich Hoffmann erfunden und 1859, also vor mehr als 150 Jahren, als Patent anerkannt. Eine Technik, die eine enorme Steigerung im fortgesetzten Brennen von Kalk und Ziegeln aller Art ermöglichte.

Ursprünglich wurden Ziegel und Kalk in Feld- und Pottöfen gebrannt. Dabei packte man einfach Kalkgestein mit in den Ofen und schlug so zwei Fliegen mit einer Klappe. Beim einfachen Feldbrand wurde der Ofen nach jedem Brennvorgang zerstört, und im Folgemodell, dem sogenannten Pottofen, musste abgewartet werden, bis der Ofen ausgekühlt war, was sehr zeitaufwändig war. Im Ringofen dagegen konnte die Produktion in einem kontinuierlichen Brennvorgang fortgesetzt werden. Der Ofen ging niemals aus, weil das Feuer quasi im Inneren im Ring wanderte.

Der Feldofen war ein Stapel vorgetrockneter, auf Lücke gestapelter Rohlinge. Die Zwischenräume und die im unteren Bereich angeordneten Schürgassen nahmen den Brennstoff auf. Holz oder Kohle wurden während des gesamten Brennvorganges nachgefüllt. Von außen war der Meiler mit einer dicken Lehmschicht verkleidet, um eine kontrollierte Luftzufuhr zu gewährleisten. Der Lehmmantel wurde mit Sand versetzt, damit

er nicht an den Steinen anbacken konnte.

Ein Meiler konnte bis zu acht Meter hoch sein und einige Hundert bis mehrere Hunderttausend Steine enthalten, die oft aufgrund starker Temperaturschwankungen erhebliche Qualitätsunterschiede aufwiesen. So waren Steine im Innern bei überhöhter Hitze gelegentlich zu Klumpen geschmolzen und im Außenbereich bei 900 Grad nur gebacken, was eine geringere Festigkeit ausmachte. Solche Backsteine waren großporig und

mussten verputzt werden, da sie Wasser aufnahmen und nicht frostbeständig waren.

Schon vor 550 Jahren (1466) wurde am Flachsberg in Beckum ein Kalkofen betrieben, in dem auch Ziegel gebrannt werden konnten. Der



Flachsberg war ein Anstieg am Münsterweg, wo man neben dem Kalkgestein auch die lehmigen Erdschichten fand, die zur Ziegelherstellung geeignet wurden. Man brannte vor Ort, um sich Transportwege zu ersparen, denn im ausgehenden Mittelalter waren die Wege und Straßen alles andere als gut. Auch im Tutenbrock ist schon 1623 eine Kalk- und Ziegelbrennerei nachgewiesen. Sie war im Besitz der Stadt und lag nördlich der Vorhelmer Straße, im Dreieck zwischen Auto- und Eisenbahn, wo sich heute noch die Gebäude eines ehemaligen Kottens befinden. Der in Nachbarschaft gelegene Tutenbrocksee hat seinen Ursprung in der jüngeren Kalk- und Zementgewinnung, denn hier wurde Kalkgestein für das Zementwerk Renfert gebrochen.

Hugo Schürbüscher



Das Bild zeigt einen einfachen Feldbrandofen der Museumsziegelei Lage bei Detmold. Die Ziegel wurden im Juli 2015 zu Demonstrationszwecken gebrannt.

Immissionsschutz schon 1896 Thema

Ziegelöfen legte man aufgrund der Rauchentwicklung abseits von Wohnbereichen an, was die Beckumer Firma Renfert an der damaligen Bahnhofstraße (heute Neubeckumer Straße) in Beckum wohl nicht berücksichtigt hatte. Denn vor 120 Jahren, am 3. August 1896, beschwerte sich Franz Götde, der in der Bahnhofstraße 26 wohnte, über den Feldbrandofen des Zimmermeisters E. Renfert, der am Parallelweg, der heutigen Hans-Böckler-Straße, ein Bauunternehmen betrieb und an der Straße zum Bahnhof Ziegelsteine brannte. Der Bahnhof lag im drei Jahre später gegründeten Neubeckum.

Die Eingabe hatte Erfolg, denn schon am 18. August des gleichen Jahres stellte Landrat Hoffmann, als Genehmigungsbehörde fest, dass hier eine Ge-

sundheitsschädigung der Anwohner bestand. Feldbrände sollten nicht näher als zehn Ruthen (eine Rute entspricht 4,32 Metern) von Wohngebäuden und Fahrwegen angelegt werden. Offensichtlich hatte Renfert diesen Mindestabstand unterschritten.

Feldbrand nannte man die bis zu acht Meter hohen, oft pyramidenförmigen Ziegelstapel. Der Brand war beendet, wenn das Feuer von der Sohle bis zur Ofenkronen durchgebrannt war, was bis zu sechs Wochen dauern konnte. Bei einem gelungenen Feldbrand, war die Qualität der Ziegel in der Ofenmitte am besten und nahm nach außen hin ab.

Die Feldbrandöfen in Beckum nahmen aber wohl nie das Ausmaß der riesigen Meiler an, wie sie im Bereich der Backsteingotik vorkamen. (os)



Fehlbrandsteine, die entweder zu wenig oder zu viel Hitze abbekommen hatten, sahen so aus.